



Kriegsgefangenschaft in Österreich-Ungarn 1914–1918

Historiographien, Kontext, Themen

böhlau

Verena Moritz, Julia Walleczek-Fritz (Hg.)



Kriegsfolgenforschung

Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts
für Kriegsfolgenforschung, Graz - Wien - Raabs

Begründet von Stefan Karner,
herausgegeben von Barbara Stelzl-Marx,
Band 10

Advisory Board der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen des
Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung unter dem Vorsitz
von Stefan Karner:

Jörg Baberowski
(Humboldt-Universität, Berlin)

Beáta Katrebová Blehová
(Institut für das Gedächtnis der Nation, Bratislava)

Csaba Békés
(Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest)

Günter Bischof
(University of New Orleans)

Stefan Kreuzberger
(Universität Rostock)

Thomas Wegener Friis
(Süddänische Universität, Odense)

Marcus Gräser
(Johannes Kepler Universität Linz)

Andreas Hilger
(Deutsches Historisches Institut Moskau)

Kerstin Jobst
(Universität Wien)

Rainer Karlsch
(Berlin)

Mark Kramer
(Harvard University)

Hannes Leidinger
(Universität Wien, Ludwig Boltzmann Institut für
Kriegsfolgenforschung)

Peter Lieb
(Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam)

Ulrich Mählerl
(Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin)

Aryo Makko
(Universität Stockholm)

Horst Möller
(München)

Verena Moritz
(Universität Wien)

Bogdan Musial
(Universität Warschau)

Oľga Pavlenko
(Russische Staatliche Geisteswissenschaftliche
Universität, Moskau)

Dieter Pohl
(Universität Klagenfurt)

Pavel Polian
(Universität Freiburg)

Peter Ruggenthaler
(Ludwig Boltzmann Institut für
Kriegsfolgenforschung)

Roman Sandgruber
(Johannes Kepler Universität Linz)

Erwin Schmidl
(Landesverteidigungsakademie, Wien)

Daniel Marc Segesser
(Universität Bern)

Ottmar Trașcă
(Universität Cluj-Napoca)

Stefan Troebst
(Universität Leipzig)

Oldřich Tůma
(Tschechische Akademie der Wissenschaften, Prag)

Alexander Vatlin
(Moskauer Staatliche Universität)

Gerhard Wettig
(Kommen/Deutschland)

Vladislav Zubok
(London School of Economics)

Verena Moritz / Julia Walleczek-Fritz (Hg.)

Kriegsgefangenschaft in Österreich-Ungarn 1914–1918

Historiographien, Kontext, Themen

Böhlau Verlag Wien · Köln

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH



Das Land
Steiermark

→ Wissenschaft und Forschung



universität
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch:

Zukunftsfonds der Republik Österreich

Amt der N.Ö. Landesregierung, Abteilung Wissenschaft und Forschung

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung Wissenschaft und Forschung

Dekanat der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Kriegsgefangene bei Tuchla (Oportal); © Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv

© 2022 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektur: Ute Wielandt, Markersdorf

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21523-3

Für Lena und Hannah

Inhalt

Vorwort 11

EINFÜHRUNG

Verena Moritz
Rahmenbedingungen und Überlegungen zu neueren Forschungen
über Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich 19

HISTORIOGRAPHIEN UND THEMEN

ÖSTERREICH

Die österreichische Historiographie zur Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich 1914–1918

Verena Moritz/Julia Walleczek-Fritz/Hannes Leidinger
Zwischenkriegszeit und Neubeginn nach 1945 105

Verena Moritz
Themen der internationalen Historiographie und die
Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich im Lichte neuer
Fragestellungen und Forschungen 165

UNGARN

Henriett Kovács
Kriegsgefangene in Transleithanien 1914–1918. Historiographie,
Forschungsansätze und Gedenken in Ungarn 231

TSCHECHIEN

Dagmar Hájková/Martin Klečacký
Kriegsgefangenenlager in Böhmen bzw. auf dem Territorium des
heutigen Tschechiens im Ersten Weltkrieg. Geschichte und Gedenken 253

RUSSLAND

Natal'ja Suržikova

Die österreichisch-ungarische Kriegsgefangenschaft in der
russländischen, sowjetischen und postsowjetischen Historiographie . . . 271

SERBIEN

Danilo Šarenac

Die Vergessenen. Schlaglichter auf die Geschichte der serbischen
Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges 305

ITALIEN

Marco Mondini

“There won't be many coming home”. Historiography,
self-representation and the return of Italian POWs 327

RUMÄNIEN

Loránd L. Mádly/Verena Moritz

Die rumänischen Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges.
Eine Spurensuche 351

MONTENEGRO

Heiko Brendel

“Without the Slightest Exaggeration, We Can Report That Our Soon
and Inevitable Starvation is Approaching.” Montenegrin Enemy
Aliens, Prisoners of War, and Internees in Austro-Hungarian Custody
During the First World War 373

KONTEXT UND VERGLEICHSEBENEN: GEWALTGESCHICHTE UND ZIVILGEFANGENE

Oswald Überegger

Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg als interdisziplinäre
Gewaltgeschichte. Entwicklungslinien und Desiderata 403

Gordana Ilić Marković

Im eigenen und im fremden Land gefangen. Serbische Internierte des
Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn 435

KRIEGSGEFANGENSCHAFT IM HABSBURGERREICH

Verena Moritz

Völker- und Militärrecht, Praxis der Gefangenenbehandlung und
Thematisierung von Missständen 467

Abkürzungsverzeichnis 623

Bibliographie 627

Die Kriegsgefangenschaft in Österreich-Ungarn in Zahlen 655

Kriegsgefangenenlager im Habsburgerreich 661

Kriegsgefangenenstationen 663

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren 665

Personenregister 669

Vorwort

Die beiden Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes haben mit ihren Qualifikationsschriften, die bereits vor einigen Jahren an den Universitäten Wien und Innsbruck entstanden, sowie mit anknüpfenden Publikationen versucht, die Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich als Forschungsgegenstand zu etablieren. In dieser Zeit entwickelte sich die internationale Kriegsgefangenenhistoriographie auf vielfältige Art und Weise weiter. Rund um das Gedenken 1914/2014 startete dann ein vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziertes Projekt über die Kriegsgefangenschaft in Österreich-Ungarn, das sich dem Thema vor allem unter den Gesichtspunkten „Zwangsarbeit“ und „Gewalt“ widmen sollte. Die diesbezüglichen Forschungen wollten nicht zuletzt einer vielfach auf die Lager im Hinterland konzentrierten Geschichtsschreibung weiter reichende Perspektiven entgegensetzen. Ziel war es darüber hinaus, unter Berücksichtigung der in den letzten beiden Dekaden sukzessive angewachsenen internationalen Forschung zur Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg zusätzliche beziehungsweise aktualisierte Sichtweisen auf die Problematik zu erarbeiten. Den Ausgangspunkt der nunmehrigen Untersuchungen bildeten demnach neue sowie modifizierte Fragestellungen und schließlich umfangreiche Archiv Recherchen, die vor allem im Österreichischen Staatsarchiv als Forschungsstelle und organisatorischer Anker des Projektes durchgeführt wurden.

Innerhalb von vier Jahren stellte das Projektteam seine Ergebnisse auf etwa 30 nationalen und internationalen Konferenzen zur Diskussion, und es entstanden etwa 30 Zeitschriftenartikel zur Kriegsgefangenschaft in der Habsburgermonarchie, die unterschiedliche Aspekte der Thematik beleuchteten. Gleichzeitig wurde eine größere Publikation geplant, die unter Hinwendung auf ergänzende Fragestellungen beziehungsweise Schwerpunkte und unter Verwendung weiterer, bislang unberücksichtigter Archivquellen neue Ergebnisse der Kriegsgefangenenforschung zu Österreich-Ungarn vorstellen sollte. Dabei vermeiden wollte das Forschungsteam eine bloße Kompilation der bereits im Rahmen des Projektes veröffentlichten Texte. Parallel zu solchen Überlegungen waren schließlich die Frage der österreichisch-ungarischen Repressalienpraxis gegenüber Kriegsgefangenen sowie insgesamt völkerrechtliche Aspekte oder aber die Reaktionen auf wahrgenommene Missstände in

der Gefangenenbehandlung von ziviler Seite mehr und mehr ins Zentrum der Recherchen gerückt. Es handelte sich um Themen, die in einzelnen Artikeln für wissenschaftliche Zeitschriften aufgrund des erforderlichen größeren Textumfanges nicht hätten entsprechend behandelt werden können. Die genannten Untersuchungsfelder reflektieren Kernfragen der internationalen Kriegsgefangenenforschung zum Ersten Weltkrieg, für die nicht zuletzt die Arbeiten beispielsweise von Rüdiger Overmans, Jochen Oltmer, Reinhard Nachtigal sowie Uta Hinz und Heather Jones wichtige Impulse bereithielten und -halten. Sie korrespondierten überdies mit den bereits erwähnten Projekt-Schwerpunkten „Zwangsarbeit“ und „Gewalt“ auf vielfältige Art und Weise.

Mit fortschreitender Projektdauer und als Folge von Diskussionen mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland drängte sich zudem eine weitere Agenda auf: der Versuch einer Bestandsaufnahme der Historiographien zur Kriegsgefangenschaft in Österreich-Ungarn in jenen Ländern, aus denen die von der k. u. k. Armee eingebrachten Feindsoldaten stammten. Immerhin schienen sich hier etliche Leerstellen aufzutun, deren Hintergründe vielfach unklar geblieben waren. Erfreulicherweise gelang es, Kolleginnen und Kollegen aus und/oder für alle/n Länder/n zu finden, aus denen jene Kriegsgefangenen stammten, die sich im Gewahrsam der k. u. k. Armee befunden hatten, im Habsburgerreich bzw. in den eroberten oder okkupierten Gebieten als Arbeitskräfte eingesetzt wurden und in zahlreichen Fällen dort auch starben. Als am Ende just ein Artikel über die Historiographie in Österreich fehlte, entschied sich das Projektteam für einen Text, der gleich mehrere Funktionen erfüllen sollte: die Beschäftigung mit Erinnerung und Gedenken, mit historiographischen Entwicklungen, dem Forschungsstand sowie mit Fragestellungen, die sich aus der Geschichtsschreibung über die Gefangenschaft sowie den Ersten Weltkrieg im Allgemeinen ableiten ließen und in der internationalen Geschichtsschreibung zum Teil bereits (durchaus kontrovers) diskutiert worden waren. Dieser breit gefasste Rahmen eröffnete zudem die Gelegenheit, wesentliche, bereits publizierte Projektergebnisse kompakt zusammenzufassen sowie auf zusätzliche Überlegungen hinzuweisen, die teilweise auf neu erschlossenem Quellenmaterial fußten. Darüber hinaus erschien es dem Projektteam wichtig, die Perspektiven auf die Thematik in jenen Ländern abzufragen, die im Ersten Weltkrieg der k. u. k. Monarchie angehörten und ebenso mit der Präsenz von gefangenen Feindsoldaten konfrontiert wurden wie das Territorium der heutigen österreichischen Republik. Als Folge gerieten schließlich Ungarn und Tschechien in den Fokus.

So entstand ein aus vielen verschiedenen Sichtweisen zusammengesetzter Sammelband, der neue Forschungen ebenso integriert, wie er historiographi-

sche Entwicklungen nachzeichnet oder die Frage des Erinnerns und Gedenkens aufgreift – Themen, denen sich wiederum die Autorinnen und Autoren der Historiographie-Texte mit zusätzlichen Schwerpunkten genähert haben, die auch ihre eigenen aktuellen Forschungen miteinbezogen. Mit Beiträgen über die Gewaltgeschichte sowie die Lage serbischer Zivilinternierter in österreichisch-ungarischem Gewahrsam erweiterte sich überdies der Kontext mit Vergleichsmöglichkeiten und wichtigen Impulsen für die Gefangenenthematik. Diese wurden dann vor allem im letzten Teil zur Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich aufgegriffen beziehungsweise reflektiert.

Gedankt sei an dieser Stelle dem FWF für die Finanzierung des Forschungsprojektes und darüber hinausgehend für die bereitwillige Unterstützung bei verschiedenen organisatorischen Fragen. Großer Dank gilt überdies dem Österreichischen Staatsarchiv, das eine institutionelle Anbindung des Projektes gewährleistete und dem Team seine Infrastruktur zur Verfügung stellte. Die fachkundige Unterstützung und die Hilfsbereitschaft des mittlerweile pensionierten Kriegsarchivdirektors Christoph Tepperberg, seines Nachfolgers Robert Rill sowie von Gerhard Artl, Otto Kellner, Melanie Bayer, Christoph Ortner und Walter Ehmayer sowie der Mitarbeiter der Bibliothek muss hier besonders hervorgehoben werden. Unkomplizierte Hilfestellungen hinsichtlich einer effektiven Durchführung von Recherchen kamen überdies vom Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Thomas Just sowie von Joachim Tepperberg und Gerhard Gonsa. Für ihre Unterstützung bei organisatorischen Dingen, die die Projektabwicklung mit dem Staatsarchiv betreffen, gedankt sei überdies Erwin Wolfslehner und Karin Holzer. Mit großem Wohlwollen haben darüber hinaus die ehemaligen Generaldirektoren des Österreichischen Staatsarchivs Lorenz Mikoletzky und Wolfgang Maderthaler das Projekt begleitet und damit seinen erfolgreichen Abschluss ermöglicht.

Für ihre Unterstützung zu danken ist überdies den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesarchive in Österreich sowie all jenen, die in verschiedenen ausländischen Forschungsstätten entsprechende Hilfestellungen bei den Recherchen gaben. Besonders hervorzuheben ist das Niederösterreichische Landesarchiv. Namentlich genannt sei des Weiteren Daniel Palmieri vom Archiv des IKRK in Genf.

Wesentlichen Anteil am Gelingen des Projektes hatten auch die im Rahmen von Kurzstipendien ermöglichten Archivrecherchen in Polen und Slowenien, die infolge der Zuwendungen des Deutschen Historischen Institutes in Warschau sowie des Milko Kos Institutes/Slowenische Akademie der Wissenschaften realisiert werden konnten. Besondere Hilfe gewährten außerdem Kolleginnen und Kollegen aus Russland, die bei der Organisation der

Forschungsaufenthalte in Moskau zur Seite standen. Namentlich anzuführen sind hier Viktor Iščenko, Marija Petrova sowie Olga Pavlenko. Zu danken gilt es des Weiteren den Verantwortlichen des Archivs in Rovereto (Italien), die die Recherchen dort auf unkomplizierte Art und Weise ermöglichten.

Viele ergänzende Perspektiven auf die Forschungen zur Gefangenenthematik ergaben sich überdies aus zwei gemeinsam mit Christa Ehrmann-Hämmerle, Hannes Leidinger und Karin Moser abgehaltenen Lehrveranstaltungen an der Universität Wien, die dem Thema „Sexuelle Gewalt im Ersten Weltkrieg“ gewidmet waren. Die damit in Zusammenhang stehenden Diskussionen haben die Arbeit an vorliegendem Band auf vielfältige Weise bereichert.

Ohne das große Engagement von Julia Köstenberger als Mitarbeiterin sowie Hannes Leidinger als Mitarbeiter des Projektes wäre dessen erfolgreiche Durchführung gar nicht erst möglich gewesen. Das gilt auch für Bernhard Bachinger, der als nationaler Forschungspartner das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung (BIK) in Graz repräsentierte. Danilo Šarenac und Henriett Kovács haben außerdem dem Projektteam Archivdokumente aus Serbien und Ungarn zur Verfügung gestellt. Gordana Ilić Markovičs vielfältige Unterstützung inkludierte darüber hinaus auch wichtige Hinweise auf serbische Literatur und unzählige andere Details. Ihnen und allen anderen Kolleginnen und Kollegen, die an der Entstehung des Bandes mitgewirkt haben, ist für eine gelungene Teamarbeit und nicht zuletzt für die große Geduld, die auf dem langen Weg zur Realisierung der Publikation erforderlich gewesen ist, aufrichtiger Dank auszusprechen.

Zu würdigen ist hier auch die effektive Zusammenarbeit mit dem BIK, in dessen Reihe beim Verlag „Böhlau“ vorliegender Band erscheint. Dem „Wissenschaftlichen Beirat“, dessen Mitglieder auf Grundlage eines „Peer review“-Verfahrens für die Qualitätssicherung der Reihe verantwortlich sind, beziehungsweise den betreffenden Gutachterinnen und Gutachtern des vorliegenden Bandes sei für die wichtigen Anregungen gedankt. Barbara Stelzl-Marx als Leiterin des Institutes hat überdies wesentlich zu einem reibungslosen Ablauf des damit verbundenen Verfahrens beigetragen. Koordinierungsarbeiten, die im Zuge des Publikationsprozesses zu leisten waren, haben im Übrigen dankenswerterweise Philipp Lesiak und Sigrid Lazar übernommen.

Für die finanzielle Unterstützung in Form von Druckkostenzuschüssen gedankt sei außerdem dem Dekanat der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Land Steiermark/Abteilung für Wissenschaft und Forschung.

Dank gebührt schließlich auch dem Böhlau-Verlag, der den Band in sein Programm aufgenommen und ungeachtet der Hürden, welche die Corona-Krise 2020/2021 mit all ihren Folgen hervorbrachte, professionell betreut hat. Insbesondere Michael Rauscher und Martin Zellhofer haben wesentlich zum erfolgreichen Abschluss des Buch-Projektes beigetragen.

Wien, im Juli 2021

Verena Moritz und Julia Walleczek-Fritz

EINFÜHRUNG

Verena Moritz

Rahmenbedingungen und Überlegungen zu neueren Forschungen über Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich

Gefangenzahlen und Propaganda

Die hier angebotene Einführung in den Sammelband wagt in Anbetracht eines seiner Schwerpunkte – der Kriegsgefangenenhistoriographie – einen gewissermaßen direkten Einstieg in das Thema, der zentrale Fragen wie etwa die Problematik von Gesamt- sowie Opferzahlen oder die humanitäre Hilfe für die Gefangenen in den Blick nimmt. Die Geschichtsschreibung über die Gefangenschaft in österreichisch-ungarischem Gewahrsam wird dann erst im zweiten Teil des Bandes aus unterschiedlichen Perspektiven vorgestellt, der Forschungsstand ausführlich dargelegt. Nachfolgender Text möchte indessen bewusst die neueren Forschungen über die Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich, die u. a. die Basis für den letzten Teil des Bandes schufen, als Ausgangspunkt für grundlegende Reflexionen heranziehen. Gleichzeitig soll die Konzeption des Sammelbandes, die ganz am Ende des Beitrages noch einmal erläutert wird, mit Ausführungen zu besonders wichtig erscheinenden Fragestellungen nachvollziehbar gemacht werden. Spezielles Augenmerk gilt darüber hinaus den verwendeten Quellen und jenen Überlegungen, die sich bei ihrer Auswertung aufdrängten. Nicht zuletzt die Materialien, die für eine Rekonstruktion der Gesamtzahl der Gefangenen herangezogen wurden, verwiesen umgehend auf eminente Herausforderungen in der Quellenkritik.

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt machte Oswald Überegger in einem Aufsatz über die europäische „Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg“ auf den Umstand aufmerksam, dass diese „meist nur in der abstrakten Form quantitativer Parameter“ beachtet würde.¹ Mit anderen

1 Oswald Überegger, „Verbrannte Erde“ und „baumelnde Gehenkte“. Zur europäischen Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg, in: Sönke Neitzel/Daniel Hohrath (Hg.), *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2008, 241–278, 245.

Worten: Es geht um Zahlen. Zahlen von Todesopfern, Zahlen von Übergriffen. Oft müssen Schätzungen reichen, wird auf- oder abgerundet. Zahlen dienen – mitunter nur beiläufig erwähnt und mit wenigen Belegen abgesichert – der Verdeutlichung des Ausmaßes der beschriebenen Gewalt. Zahlen befördern aber ebenso sehr die Relativierung von Gräueln oder suggerieren ein mehr oder weniger moderates Maß an negativen Konsequenzen kriegerischer Konflikte. Was genau hinter ihnen steckt, erschließt sich oft nur ansatzweise. Die errechneten Prozentsätze etwa der im Ersten Weltkrieg in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Soldaten ergeben anscheinend ein für viele Länder positives Bild von den Bedingungen, denen Gefangene ausgesetzt waren. So blieb, vorhandenen Aufstellungen zufolge, die Sterblichkeit von Kriegsgefangenen in Frankreich, Deutschland, Großbritannien, aber auch im Habsburgerreich unter zehn Prozent. In anderen Staaten war der Anteil an Toten allerdings bedeutend höher. In der Kriegsgefangenenforschung herangezogen werden beispielsweise Mortalitätsraten zwischen 17 und 25 Prozent für Feindsoldaten, die sich in russischem, serbischem oder rumänischem Gewahrsam befanden. Offensichtlich aber, so resümiert die Historikerin Heather Jones, habe der überwiegende Großteil der Kriegsgefangenen die in Feindeshand verbrachte Zeit überlebt. Diesen Umstand verknüpft sie nicht zuletzt mit der erfolgreichen Implementierung nationaler und internationaler Regelwerke zum Schutz der Gefangenen.² Gerade der Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg kommt in diesem Zusammenhang und mit Blick auf die Haager Landkriegsordnung (HLKO), in der die wesentlichen Rahmenbedingungen für die Behandlung von Feindsoldaten festgeschrieben wurden, gewiss eine besondere Bedeutung zu. Für die Weiterentwicklung des Kriegsgefangenenrechtes im 20. Jahrhundert waren die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg maßgebend.³

Die „Verrechtlichung“ der Kriegsgefangenenbehandlung wiederum überführte diese nicht zuletzt in das Feld staatlicher Selbstdarstellung. Hier ging es auch darum, moralische Kategorien in Abgrenzung zu den gegnerischen Ländern aufzuzeigen. Immerhin konnte die Gefangenenproblematik dazu genutzt werden, sich „gegenüber der eigenen Bevölkerung und neutralen Beobachtern als humane und zivile Nation“ darzustellen.⁴ Hohe Sterblichkeitsraten unter den Feindsoldaten ließen sich mit einem solcherart angestrebten Image

2 Heather Jones, *International Law and Western Front Prisoners of War in the First World War*, in: Anne-Marie Pathé/Fabien Théofilakis (Hg.), *War-time Captivity in the Twentieth Century*. Archives, Stories, Memoires, New York/Oxford 2016, 30–44, 32.

3 Siehe dazu auch die Ausführungen im letzten Teil des Buches.

4 Heather Jones, *Kriegsgefangenenlager. Der moderne Staat und die Radikalisierung der Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg*, in: *Mittelweg* 36–20/4 (2011), 59–75, 68.

nicht vereinbaren. Der Tod in Gefangenschaft wurde vielmehr zum Synonym für die Brutalität des Feindes im Umgang mit den ihm ausgelieferten Kämpfern. Dichotome Betrachtungsweisen waren die logische Konsequenz. Später getroffene Einschätzungen von Kriegsteilnehmern, wonach „im Kriege [...] alle Völker Barbaren“ seien und wechselseitige Beschuldigungen über Verbrechen, die realiter beide Parteien begangen hätten, lediglich „Heucheleien“⁵, entlarvten eine mehr oder weniger hemmungslose Kriegspropaganda.

Ein vor allem mit Blick auf die Zeitgeschichte von manchen kritisiert „Geschichtsmoralismus“ muss zum einen nicht zwangsläufig als beklagenswertes Ärgernis betrachtet werden und zum anderen auch nicht automatisch im Dienste eines angeblich politisch gesteuerten, emotionalisierten Erinnerns und Gedenkens stehen.⁶ Fragen zu „Moral und Geschichte“ stellen darüber hinaus einen sich durchaus in den Vordergrund drängenden Untersuchungsgegenstand dar. Das lässt sich u. a. anhand des Ersten Weltkrieges mit seinen „Schulddebatten“ unschwer vorführen. Die Kriegsgefangenenthematik positioniert sich hier gewissermaßen als eines von vielen Kapiteln dieser Auseinandersetzung um die Verantwortung für die Folgen des Konfliktes. Die Problematik der tatsächlichen oder aber nur vorgeblichen Einhaltung völkerrechtlicher Normen in Bezug auf die Kriegsgefangenen wurde bereits während des Krieges auf die Ebene prinzipieller Diskussionen über den „Zivilisationsgrad“ oder den „Kulturstatus“ der kriegführenden Parteien gehoben – ein Faktor, dem dann auch über das Ende des Weltkrieges hinaus Bedeutung zukam und der die Frage nach „Schuld“ und „Sühne“ auf unterschiedliche Weise berührte.⁷

5 Zit. nach Julius Deutsch, *Kriegserlebnisse eines Friedliebenden*. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg, hg. von Michaela Maier und Georg Spitaler, Wien 2016, 89.

6 Vgl. dazu u. a. Rudolf Burger, *Wozu Geschichte? Eine Warnung zur rechten Zeit*, Wien/Graz/Klagenfurt 2018; Michael Hochedlinger, *Geschichtsvernutzung im Zeitalter von Kulturkapitalismus und Moralismus*. Eine Beschwerde, in: Thomas Winkelbauer (Hg.), *Haus? Geschichte? Österreich? Ergebnisse einer Enquete über das neue historische Museum in Wien*, Wien 2016, 145–174. Dazu auch Habbo Knoch/Benjamin Möckel, *Moral History. Überlegungen zu einer Geschichte des Moralischen im „langen“ 20. Jahrhundert*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 14/1 (2017), <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2017/5454>, DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.4.764> (abgerufen am 1.2.2021).

7 Die Bedeutung der Frage eines Akzeptierens völkerrechtlicher Konventionen zur Humanisierung des Krieges, um als „zivilisiert“ zu gelten, war bereits vor dem Krieg evident. Vgl. Daniel Marc Segesser, *Recht statt Rache oder Rache durch Recht? Die Ahndung von Kriegsverbrechen in der internationalen wissenschaftlichen Debatte 1872–1945*, Paderborn 2010, 111–142. Vgl. außerdem Ulrich Lappenküper/Reiner Marowitz (Hg.), *Macht und Recht. Völkerrecht in den internationalen Beziehungen*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010.

Vor dem Hintergrund einer vor 1914 in Konventionen festgeschriebenen „Humanisierung“ militärischer Konflikte stellte sich die Situation von Zivilinternierten, aber auch von Flüchtlingen während des Krieges in der Regel anders dar als jene der Kriegsgefangenen. Dieser Befund trifft ohne Zweifel auch auf das Habsburgerreich zu. Fehlende oder erst im Laufe des Krieges festgelegte Bestimmungen zur Fürsorge für die Betroffenen beziehungsweise Kontrolle ihrer Lebensumstände trugen wesentlich dazu bei, die Lage internierter oder konfinierter Zivilisten besonders prekär zu gestalten. Das galt insbesondere für Personen, die aus dem Habsburgerreich stammten und dort interniert wurden, oder für Zivilisten aus den Okkupationsgebieten, die für politisch unzuverlässig oder anderweitig „unerwünscht“ gehalten wurden. Trotz der Schwierigkeit, verlässliche Gesamtzahlen dieser Personengruppen zu präsentieren, liegen etwa verschiedene Forschungen zur Situation der Betroffenen in einzelnen Lagern der Habsburgermonarchie vor, die Rückschlüsse auf die dort herrschenden Bedingungen zulassen. Herauszugreifen sind hier etwa die Lager Thalerhof, wo vornehmlich Ruthenen konzentriert waren, sowie Nezsider (Neusiedl am See) oder Arad, wo sich vor allem Serben befanden. Bereits zeitgenössische Berichte verweisen auf zahlreiche Missstände und die enorme Sterblichkeit unter den dorthin verbrachten Personen.⁸ Darüber hinaus deuten interne Statistiken der k. u. k. Militärverwaltung darauf hin, dass die Sterblichkeitsrate unter den Internierten im Habsburgerreich im ersten Kriegsjahr um ein Vielfaches höher lag als bei den Kriegsgefangenen.⁹

8 Anfragebeantwortung wegen angeblich schlechter Behandlung der serbischen Gefangenen im Flüchtlingslager Nezsider und Vasmegye/Ungarn. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA) Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) Ministerium des Äußern (MdÄ) Administrative Registratur (AR) Fach (F) 36 Dep. 11, 28/2a, 3 Serbien, Kt. 573; Internierte b. h. Landesangehörige in Arad. ÖStA Kriegsarchiv (KA) Kriegsministerium (KM) 10. Abt. 1915: 10–41/4, Kt. 984; dazu auch: Verena Moritz, *Gefangenschaft*, in: Hannes Leidinger/Verena Moritz/Karin Moser/Wolfram Dornik, *Habsburgs schmutziger Krieg. Ermittlungen zur österreichisch-ungarischen Kriegsführung 1914–1918*, St. Pölten/Salzburg/Wien 2014, 93–144; Eva Maria Mannsberger/Karl Schäfer, *Das Neusiedler Internierungslager 1914–1918*, in: Neusiedler Jahrbuch, hg. vom Verein zur Erforschung der Stadtgeschichte von Neusiedl am See, Bd. 11 (2008/9), 5–42. Dazu auch: Georg Hoffmann/Nicole-Melanie Goll/Philipp Lesiak, *Thalerhof 1914–1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seiner Opfer*, Herne 2010; Stevan Bugarski/Bozidar Panić (Hg.), *Dokumenti o umiranu Srba zatočenika u Aradskom logoru 1914–1916 godine*, Novi Sad 2016. Über bauliche Adaptierungen nach dem Auftreten zahlreicher ansteckender Krankheiten – ohne genaue Angabe von Todesopfern – siehe: Memorandum zu bautechnischen und sanitären Massnahmen anlässlich der Flecktyphusepidemie in der aufgelassenen Festung Arad, März 1916. ÖStA KA Manuskripte (MS) Technik im Weltkrieg (TiWK), Nr. 147, K. u. k. Militärbauleitung des Milikmdos Temesvar, zu Nr. 3925/1916.

9 Vgl. Nachweisung über verstorbene Kriegsgefangene, August 1916. ÖStA KA KM 14. Abt. 1916: 59–61, Kt. 1803.

Einen direkten Kausalzusammenhang zwischen Mortalität und fehlenden völkerrechtlichen Abkommen in Bezug auf die Zivilinternierten zu konstatieren, erscheint auf den ersten Blick gewagt. Eine eingehende Untersuchung diesbezüglicher Rahmenbedingungen oder bilateraler Verständigungen zwischen den kriegführenden Mächten fehlt. Dennoch legen vorhandene Zahlen konkrete Auswirkungen nahe: Die Sterblichkeit unter den Internierten im Habsburgerreich erreichte während des gesamten Krieges Werte, die in absoluten Zahlen zwar deutlich hinter jenen der Opfer unter den Feindsoldaten zurückblieben, sie prozentual aber bei Weitem übertrafen. Das galt insbesondere für den Beginn des Krieges, als über 40 Prozent der Internierten starben.¹⁰ Eine diesbezügliche Unterteilung nach der Herkunft der Verstorbenen, die etwa Rückschlüsse darauf zuließe, welchen Anteil eigene sowie fremde Staatsbürger beziehungsweise bestimmte Ethnien an der Gesamttopferzahl hatten, ist nicht vorhanden. Trends lassen sich aber erkennen: Unter den „enemy aliens“ rangierten Serben und Italiener – an Gesamtzahlen gemessen – an vorderster Stelle.¹¹ Die Mortalität unter den Internierten blieb überdies abseits der evidenten Spitzen gerade zu Kriegsbeginn auch in der Folgezeit auf einem außerordentlich hohen Niveau. 1917 bilanzierte man für das Lager Heinrichsgrün (Jindřichovice) 1290 verstorbene serbische Internierte, für Nagymegyér (Veľký Meder) 511. Damit erreichte die Mortalität in beiden Lagern zwischen 22 und mehr als 23 Prozent.¹²

Hinter der mit 6,5 Prozent veranschlagten Sterblichkeit von Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn verbergen sich angeblich 121.000 Tote.¹³ Diese Opferzahl ist im Vergleich mit anderen Staaten keineswegs auffällig hoch – im Gegenteil. Trotzdem ist von einer an den vorhandenen diesbezüglichen Zahlen gekoppelten Bewertung der Kriegsgefangenschaft im Habsburgerreich abzuraten. Ohne Weiteres von einer „besseren“, weil angeblich von humanen Grundsätzen geleiteten Gefangenschaft im Habsburgerreich auszugehen, erscheint ebenso unpassend. Ehemalige k. u. k. Offiziere vermittelten nach 1918 diesen Eindruck – vor allem im Kontrast zu den Bedingungen der Gefangenschaft in Russland. Vorbehalte sind schon allein deshalb angebracht,

10 Ebd.

11 Vgl. Matthew Stibbe, *Enemy Aliens, Deportees, Refugees. Internment Practices in the Habsburg Empire, 1914–1918*, in: *Journal of Modern European History* 12/4 (2014), 479–499.

12 Bericht der Perlustrierungskommission des Militärgouvernements Serbien. ÖStA KA KM 10. KgA 1917: 10-10/35-18, Kt. 1437.

13 Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den wichtigsten kriegführenden Staaten, Tabelle ohne Seitenzahl, in: Hans Weiland/Leopold Kern (Hg.), *In Feindeshand. Die Gefangenschaft im Weltkrieg in Einzeldarstellungen*, 2 Bde., Wien 1931.

weil bei genauerer Betrachtung der Datenlage davon auszugehen ist, dass die nach dem Krieg bekannt gewordenen Opferzahlen zu niedrig gegriffen sind. Dass etwa für Russland im Vergleich zu den kolportierten 121.000 Toten in österreichisch-ungarischer Gefangenschaft mehr als dreimal so viele verstorbene k. u. k. Soldaten aufscheinen, ergibt sich wiederum einerseits aus der größeren Anzahl der von der Zarenarmee eingebrachten österreichisch-ungarischen Soldaten und vermag andererseits die besonderen Bedingungen der russischen Gefangenschaft zu bestätigen, die u. a. auch von den Wirrnissen des „Bürgerkrieges“ beeinflusst wurde.¹⁴ Gegenüberstellungen von Opferzahlen münden aber bei allem Abwägen von spezifischen Voraussetzungen geradezu zwangsläufig in ein mitunter problematisches Vergleichen.¹⁵

Zahlen allein sind darüber hinaus nicht ausreichend, um das Wesen der Kriegsgefangenschaft zu erfassen und die betreffenden Gestaltungsmöglichkeiten der Gewahrsamsmächte einzuschätzen. Zu berücksichtigen ist dabei zweifelsohne auch, in welchem physischen Zustand Soldaten in Gefangenschaft gerieten. Hier zeigten sich gerade in Bezug auf die Lage in österreichisch-ungarischer Gefangenschaft teilweise eklatante Unterschiede zwischen jenen Feindsoldaten, die in einem früheren Stadium des Krieges oder aber gegen Ende gefangengenommen wurden, als sowohl die Ressourcen des Herkunfts- als auch des Nehmestaates bereits einigermaßen angegriffen waren.¹⁶ Für Serbien, das nach den Balkankriegen hinsichtlich seiner materiellen Reserven bereits geschwächt in den Krieg ging, galt dieser Befund bereits bei oder zumindest kurz nach Kriegsbeginn. Die hohe Sterblichkeit unter den kriegsgefangenen k. u. k. Soldaten, die 1915 von der serbischen Armee beim „Großen Rückzug“ mitgeführt wurden, brachte man sogar auf österreichisch-ungarischer Seite zunächst gar nicht unbedingt oder ausschließlich mit einer besonderen Form der Gewaltanwendung oder Feindseligkeit gegenüber den k. u. k. Soldaten in Zusammenhang. Die überaus schwierigen Umstände des „Großen Rückzuges“ und die materielle Erschöpfung des Gegners fanden selbst auf gegnerischer Seite entsprechende Beachtung. Das Zurück-

14 Vgl. Reinhard Nachtigal, Zur Anzahl der Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 67 (2008), 345–384, 348.

15 Vgl. dazu etwa beispielsweise die Auseinandersetzungen um die Opferzahlen, die im „Schwarzbuch des Kommunismus“ genannt wurden. Siehe: Horst Möller (Hg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das „Schwarzbuch des Kommunismus“*, München/Berlin 1999.

16 Vgl. dazu die Überlegungen zu Deutschland bei Mark Spoerer, The mortality of allied prisoners of war and Belgian civilian deportees in German custody during World War I. A reappraisal of the effects of forced labour, in: *Population Studies. A Journal of Demography* 60 (2006), 121–136.

weichen der Serben forderte bekanntlich allein unter den serbischen Soldaten sowie der Zivilbevölkerung Zehntausende Opfer. Schätzungen zufolge betrug die Zahl der Toten etwa 140.000.¹⁷ Die in serbischer Hand befindlichen k. u. k. Soldaten mit sich „in den Strudel der Tragödie“ zu reißen, korrespondierte allerdings – so die diesbezügliche Schlussfolgerung von Luca Gorgolini, der ein Buch zum weiteren Schicksal der Kriegsgefangenen unter italienischer Kontrolle vorgelegt hat – mit dem Ansinnen, dadurch eine womöglich neuerliche Bewaffnung der Feindsoldaten im Falle ihrer Befreiung durch den vorrückenden Feind zu verhindern.¹⁸ Vor diesem Hintergrund ist wohl auch die Ablehnung Serbiens zu sehen, einem österreichisch-ungarischen Vorschlag hinsichtlich der Überführung der Gefangenen nach Griechenland – das Land war damals noch nicht am Krieg beteiligt – zu folgen. Laut Heinrich von Raabl-Werner, ab 1917 stellvertretender Leiter der 10. Kriegsgefangenen-Abteilung im k. u. k. Kriegsministerium, die das österreichisch-ungarische Gefangenenwesen gestaltete und verwaltete, hätte sich im Falle einer Zustimmung Serbiens das Habsburgerreich verpflichtet, die eigenen Soldaten dort „auf Kriegsdauer“ zu internieren und zu verpflegen.¹⁹ „Die Entscheidung der Serben, die Kriegsgefangenen“ trotz der überaus ungünstigen Begleitumstände mit sich zu führen, ergab sich „auch aus der klaren Absicht, den Ententemächten zu demonstrieren, dass die Regierung, selbst wenn sie zur Flucht gezwungen war, in der Lage“ sein würde, „in jeder Hinsicht aktiv zu handeln, also auch die feindlichen Soldaten zu bewachen, die zuvor gefangenommen worden waren“.²⁰ Für Tausende Gefangene aber wurde der Weg nach Albanien zum „Todesmarsch“. Gorgolini geht davon aus, dass sich die Anzahl von ursprünglich bis zu 70.000 k. u. k. Kriegsgefangenen in der Zeit bis zum Frühjahr 1915 nahezu halbierte.²¹ Demgegenüber veranschlagte man in Wien eine ungleich höhere Opferzahl.²²

Zahlen oder Prozentsätze führen verschiedene Szenarien vor Augen, die gleichermaßen aufschlussreich wie verzerrend wirken. Nicht nur ungesicherte Mortalitätsraten erweisen sich als problematisch. Auch andere Berechnungen

17 Vgl. Luca Gorgolini, *Kriegsgefangenschaft auf Asinara. Österreichisch-ungarische Soldaten des Ersten Weltkriegs in italienischem Gewahrsam*, Innsbruck 2012, 63.

18 Ebd., 67.

19 Militärintendant Heinrich von Raabl-Werner, *Kriegsgefangenenwesen*, Teil I: *Kriegsgefangenenfürsorge Österreich-Ungarns*. ÖStA KA MS Ca/Ca 29, 6.

20 Gorgolini, *Asinara*, 67.

21 Ebd., 66.

22 Militärintendant Heinrich von Raabl-Werner, *Kriegsgefangenenwesen*, Teil I: *Kriegsgefangenenfürsorge Österreich-Ungarns*. ÖStA KA MS Ca/Ca 29, 41. Vgl. auch Moritz, *Gefangenschaft*, 129.